

BESPRECHUNGEN

Psychologie

WEBER, Samuel: *Freud-Legende*. Drei Studien zum psychoanalytischen Denken. Olten: Walter 1979. 211 S. Kart. 26,-.

Haben wir Sigmund Freuds Schriften schon hinter uns nach allem Fortschritt der Psychologie, auch der Psychoanalyse? S. Weber versucht zu zeigen, daß sie „zu lesende“ („Legenda“ im alten Sinn) sind, nicht einfach auf verwertbaren Gehalt auszubeuten, auszumünzen in Begriffe, Theorie und System. Solch systematisches Denken entspreche nämlich der (narzißtischen) Einheits-Tendenz des Ich, aber gerade nicht der strukturell anderen „Denk“-Weise des Unbewußten. Der Traum z. B., Muster der unbewußten (Primär-)Prozesse, ist nicht als Gebilde und „Gegenstand“ gegeben und deswegen nicht theoretisch zu bearbeiten: es gibt keine Beobachter-Distanz zu ihm; wir haben ihn nur in der dialektischen Bewegung des Erzählens, darin des Entstelltwerdens und des Sich-Identifizierens.

So arbeitet S. Weber als Grundmuster der Schriften Freuds die treibenden, nicht begrifflich adäquat faßbaren Impulse des Unbewußten heraus, die den Leser miterfassen sollen, der sich nicht in eine beruhigte Theorie flüchten könne, vielmehr in der entgrenzenden Bewegung der Auseinandersetzung – Titel des ersten und durchgehendes Motiv aller drei Essays – gehalten werde. Die Sprachform der Auseinandersetzung sei eher die Erzählung als der Begriff. Weber weist das noch an Freuds Witz-Theorie nach, an der ja wichtige Elemente der Lehre vom Unbewußten aufgewiesen werden: Der Witz ist nur intersubjektiv zu fassen, er braucht den anderen, gar den Dritten als Zuhörer. Und noch die umstrittenste Spekulation Freuds, über den Todestrieb, komme (in „Jenseits des Lustprinzips“) erst in der Nacherzählung und Zitierung des platonischen Mythos von der Entstehung der Geschlechterliebe zur Ruhe, also im Erzählen.

Das Buch, nicht ohne Spitzfindigkeiten geschrieben, von der Freud-Interpretation Lacans angestoßen, legt Freud aus wie kanonische Texte – denen ja bekanntlich niemals auf den Grund zu sehen ist; es macht neugierig auf „das zu Lesende“.

L. Wachinger

SCHOTT, Heinz: *Traum und Neurose*. Erläuterungen zum Freudschen Krankheitsbegriff. Stuttgart: Huber 1979. 140 S. (Jahrbuch der Psychoanalyse. Beiheft 5.) Kart. 24,-.

Wenn von einer diagnostizierten Krankheit heute vielfache Rechtsansprüche abgeleitet werden, und wenn um die Ausweitung des – schlecht definierten – Krankheitsbegriffs vom Physischen ins Psychische und Soziale gerungen wird, darf eine Arbeit Interesse erwarten, die den Krankheitsbegriff Sigmund Freuds erläutern will. Nachdem die naturwissenschaftlich denkende und arbeitende Medizin in tiefen Aporien steckt, geht H. Schott wohl mit Recht von der Leitfrage aus, die er als Frage Freuds versteht: „Wie ist ‚Wissenschaft‘ zu kritisieren, damit sie ‚Krankheit‘ wirklich begreifen lernt?“

Dieses Ziel der Vermittlung des Wissenschaftsbegriffs mit dem Krankheitsbegriff verfolgt er, indem er zwei zentrale Werke Freuds in ihrem gedanklichen Aufbau durchsichtig macht, nämlich „Die Traumdeutung“ (1900) und die „Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse“ (1917) sowie deren „Neue Folge“ (1933). Freuds Praxisansatz – seine Traumtheorie geht aus der Praxis seiner Selbstanalyse hervor! – ermögliche Kritik einer nur theoretischen Wissenschaft vom Traum, von der Krankheit, vom Menschen überhaupt; in einer solchen Wissenschaft müßten deswegen auch „normal“ und „pathologisch“ beziehungslos nebeneinander stehen. Weil sich aber daraus wieder ein falscher Krankheitsbegriff er-